

# Freiheit und Macht bei Jakob Burckhardt

Autor(en): **Grob, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **21 (1918-1919)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749187>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gedicht *Zueignung* vor, und harmonisch mischte sich der Goethegeist und die Frauenlippen mit der Stimmung der blauen Enzianen. Als Ernst Eschmann aus seinen Gedichten in Zürcher Mundart vortrug, da spürte man, dass ein Band alle Geistigen eint, Tote und Lebende, dass unsre Heimat die Seele der Menschen aller Zeiten ist und nicht die vom Zufall abhängige Scholle. — Bis Mitternacht blieben die Teilnehmenden zusammen und versprachen, wenigstens soweit es die in Zürich Anwesenden angeht, öfters zu zwanglosen Zusammenkünften sich zu vereinigen. Von den Frauen trug jede als sichtbares Zeichen ihr Enziansträußchen durch die mitternächtige Stadt, in der Türme mit Glocken der alten Zeit der ringenden Zukunft zuläuten wollen.

MAJA MATTHEY

\* \* \*

Der Vorstand hat sich folgendermaßen konstituiert: Robert Faesi, Präsident; Paul Seippel, Vicepräsident; Maja Matthey, Quästorin; Jakob Boßhart; Eduard Chapuisat; Robert de Traz; Eligio Pometta; Felix Möschlin; Maria Waser (an Stelle des zurücktretenden Josef Reinhart).

In seiner Sitzung vom 19. Mai hat der Vorstand Herrn Dr. jur. **Julius Schmidhauser** zum **Sekretär** des Vereins ernannt. An den Verein gerichtete Briefe sind fortan an Herrn Dr. Julius Schmidhauser, Gladbachstr. 74, Zürich 7, zu adressieren.

□□□

## FREIHEIT UND MACHT BEI JAKOB BURCKHARDT

Im Verlag von Helbing & Lichtenhahn in Basel ist jüngst ein Buch über Jakob Burckhardt erschienen, das in hohem Maße geeignet sein dürfte, die Aufmerksamkeit aller Freunde und Verehrer des großen Baslers auf sich zu lenken. Es ist betitelt *Freiheit und Macht bei Jakob Burckhardt* und hat zum Verfasser Emil Dürr, Professor der Geschichte an der Universität Basel, der seinerzeit auch die Vorträge Jakob Burckhardts herausgegeben hat. Der Arbeit liegt die schöne Gedenkrede zugrunde, die der Verfasser am Vorabend des hundertjährigen Geburtstages von Jakob Burckhardt, am 24. Mai 1918, im Schoße der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel gehalten hat. Diese Rede ist in den ersten fünf Kapiteln des Buches so gut wie unverändert wiedergegeben. Indem dann aber die Erörterungen über die zeit- und geistesgeschichtliche Einstellung Burckhardts und sein

Verhältnis zur zeitgenössischen Historiographie, die damals nur flüchtig angedeutet wurden, in der Folge weiter ausgeführt und systematisch ausgebaut wurden, hat sich die Arbeit an Umfang mehr als verdreifacht. Aus fünf Kapiteln sind deren vierzehn entstanden. So ist ein Buch zustande gekommen, das trotz der engen Begrenzung seiner Fragestellung zum Tiefsten und Geistvollsten gezählt werden darf, das je über Jakob Burckhardt geschrieben worden ist. An Fülle und Reichtum der Gedanken, an Glanz der Diktion, an wissenschaftlichem Ernst und wissenschaftlicher Gründlichkeit reiht es sich würdig neben das andere Buch des gleichen Verlages: *Jakob Burckhardt als Geschichtsphilosoph* von Karl Joël. Beide Schriften huldigen in wundervoller Weise dem Geiste Jakob Burckhardts. Diejenige Emil Dürrs besitzt zudem noch den Reiz hoher Aktualität, trotzdem ein solcher, wie der Verfasser im Vorwort ausdrücklich versichert, durchaus nicht in seiner Absicht gelegen habe: „Ich habe das Thema nicht der Gegenwart entnommen, ich gestehe aber ohne weiteres, dass es schließlich rein durch den Bestand und die Konsequenz von Burckhardts Gedanken zu meiner eigenen Überraschung aktueller geworden ist, als ich am Anfang meiner Untersuchungen erwarten durfte.“

Es liegt nicht in der Absicht dieser Zeilen, das Buch in seinem streng-logischen Aufbau, kapitelweise, zu rekonstruieren, nur einige leitende Gedanken desselben mögen im Folgenden hier wiedergegeben werden.

Die Frage nach der Bedeutung von Freiheit und Macht geht unmittelbar auf zentrale Anschauungen Burckhardts, und bei ihrer Betrachtung zeigt es sich, wie sehr Leben und Wissenschaft bei ihm in Eins gingen, die Wissenschaft aus dem Leben floss und so selber Leben blieb. Wie das Leben Burckhardts beherrscht ist vom Willen, frei zu sein von äußerlichen, unwesentlichen Dingen und Verhältnissen, unabhängig zu bleiben von hemmenden gesellschaftlichen und zeremoniösen Verpflichtungen, so atmet auch das geistige, wissenschaftliche Werk Burckhardts vor allem den Odem der Freiheit und Unabhängigkeit. So hat Burckhardt in seinem Leben das Ideal der freien Persönlichkeit, des Menschen, der nach eigenen Gesetzen lebt, verkörpert. Bei ihm findet sich zuvor, was er immer und überall zuerst und wesentlich in der Geschichte suchte: das Individuum und seine Freiheit. Individualismus, Unabhängigkeit und geistige Freiheit, die ihm persönlichstes Bedürfnis und eigenster Ausdruck waren, geben sich im Grunde auch als die großen Angelegenheiten seiner Geschichtsschreibung. Freiheit aber ist für Burckhardt Grund und Voraussetzung aller Kultur. Kultur und Freiheit sind korrelative, ja identische Werte, und bedeuten soviel als ungestörte Entwicklung, das Formwerden des innern Gesetzes, das organische Ausreifen aller Persönlichkeit und Kultur. So wurde ihm die Kultur zum wesentlichen Gegenstand seiner geschichtlichen Betrachtung. Kultur erfüllt nun bei Burckhardt so sehr das Wesen der Weltgeschichte, dass er sich gegen jeden Zwang, gegen jede Macht erklärt. Mit feinsten Witterung spürt er alle Feindschaft des freien Geistes und der Kultur aus der Geschichte heraus: jeden irgendwie beschaffenen Zwang, jede dogmatische oder kastenmäßige Bindung. Burckhardt kontrastiert diese Freiheit mit der Macht. Diese stellt ganz einfach den Willen und die Fähigkeit dar, die Freiheit zu beschränken, zu unterbinden, zu befehlen, zu töten. Ihrem Wesen nach ist sie identisch mit dem Bösen. Und wie nun für Burckhardt Freiheit und Kultur identische Begriffe sind, so sind es auch Macht und Staat, so dass

sich das Thema „Freiheit und Macht“ im Grunde auf „Kultur und Staat“ reduziert. So unbedingt sich Burckhardt zur Kultur als der eigentlichen geschichtlichen, weil geistig wesenhaften Potenz bekennt, so stark beherrscht ihn das Misstrauen gegenüber dem Staat als dem Gegenpol alles unbekümmerten geistigen Schaffens und der freien Schöpfung. Macht und Gewalt sind ihm synonyme Begriffe, und die Verurteilung beider entspricht Burckhardts stärkster angeborener Überzeugung. Da aber Burckhardt die politische Seite der Geschichte mit all ihren Gefahren für die Kultur nicht wegdisputieren kann, so muss er sich fast resigniert zur staatlichen Realität als etwas Bösem und Gewaltsamem bekennen, das die Freiheit und die Kultur in ihrem Erdenwirken überschattet. Nur insofern findet er eine Rechtfertigung des Staates und der Macht, als sie unter Umständen zur Wahrung der Kontinuität aller echten Kultur, zu deren Translation von Zeit zu Zeit, von Volk zu Volk, von den Griechen bis auf unsere Tage gedient haben. So wird der kulturgeschichtliche Standpunkt Burckhardts zu einer dauernden Kritik der politischen Geschichte des Staates in Vergangenheit und Gegenwart.

Der Verfasser verhehlt nun keineswegs, dass Burckhardt mit dieser geringschätzigen Beurteilung des Staates diesem nicht gerecht werden konnte. Er ist eben in seinem geschichtlichen Urteil kulturgeschichtlich befangen, also nicht voraussetzungslos. Im Gegensatz zu Ranke, der den geschichtlichen Gebilden gegenüber eine vornehme Distanz des Urteils bewahrt, tritt Burckhardt mit seinem subjektiven Urteil stark hervor und lässt Sympathie und Antipathie deutlich spüren. Der Verfasser formuliert das so: „Erst schafft er in voller Objektivität das geschichtliche Bild und setzt sich alsdann subjektiv mit ihm auseinander“. Bei Burckhardt besteht die eigentümliche Sachlage, dass ein stark geschichtlich bedingtes Kulturideal als Schicksalsmaßstab der Geschichte dient, und ein aus individualistischen Erwägungen limitierter Staat als geschichtliche Norm eben des Staates gefordert wird. Das heißt aber nichts anderes, als dass die Historie bewusst oder instinktiv an einem Ideal gemessen wird, und da diesem Ideal nur in den seltensten Fällen Erfüllung beschieden ist, entsteht eine Spannung zwischen Ideal und Wirklichkeit, und gerade dieser Gegensatz musste den angeborenen Pessimismus des Historikers stärken. Trotz seiner eigenen Forderung erfüllt also Burckhardt nicht die zum mindesten als Ideal zu postulierende Voraussetzungslosigkeit des Historikers.

Nach dieser Charakteristik von Burckhardts historischem Denken sucht der Verfasser dessen geistesgeschichtliche Verwurzelung nachzuweisen. Der Rationalismus, der vor allem im Urteil über den individualistisch limitierten Staat zu Worte kommt, verrät sich als Frucht der philosophischen und politischen Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts. Er hat aber auch auf das stärkste im letzten Jahrhundert durch das Mittel des Liberalismus gewirkt. Von dessen Prinzipien hat sich Burckhardt die Forderung der individuellen und geistigen Freiheit zu eigen gemacht. Soweit aber das humanistisch-ästhetisch bedingte Kulturideal als geistesgeschichtliches Charakteristikum Burckhardts in Frage kommt, so weist dieses den Historiker der Zeit des deutschen Humanismus und Idealismus zu. In besonderen Kapiteln deckt der Verfasser die enge Verwandtschaft von Burckhardts Anschauungen über Kultur und Staat mit denjenigen Schillers und ganz besonders Wilhelm von Humboldts auf, als den typischen Vertretern jener

Zeit, die eine eminent staatslose Gesinnung auszeichnete, wo der Schwerpunkt des Geschehens in der geistigen und ästhetischen Welt ruhte und wo sich über Staaten und Nationen hinweg ein vom Individualismus und Universalismus getragenes Weltbürgertum ausbreitete. Burckhardt ist zeit-  
lebens ein edler und selbständiger Spätling dieses Zeitalters geblieben.

Aber gleichzeitig ist er auch ein Sohn des neunzehnten Jahrhunderts gewesen, und so hat sich in ihm recht eigentlich das Schicksal verkörpert, welches das humanistische Ideal des achtzehnten Jahrhunderts im materialistisch und machtpolitisch gesinnten neunzehnten Jahrhundert durchgemacht hat. Burckhardt hat sich im neunzehnten Jahrhundert nie so recht wohl befunden und zu Zeiten so eine Art von Sehnsucht und Heimweh nach andern Jahrhunderten ausgesprochen. Er hat leidenschaftlich an der Geschichte seiner Zeit Anteil und Partei genommen und vor allem auch an ihr gelitten. Namentlich in den *Weltgeschichtlichen Betrachtungen*, diesem zentralen Werke Burckhardts, hat er sich wiederholt und deutlich genug über das „machttrunkene“ neunzehnte Jahrhundert ausgesprochen. So ist Burckhardt zum Kritiker seiner Zeit und zum Gewissen der zeitgenössischen Kultur geworden. Er hat ihr inneres und äußeres Schicksal mit steigender Sorge verfolgt, sah sie bedroht, von oben durch den Machtstaat, von unten durch die Masse, im Ganzen durch die Nivellierungs- und Uniformitätswut, auch in geistigen Dingen. Vielheit, Reichtum, Freiheit und Naivität der Kultur, diese selber fielen nach seiner Anschauung der Reduktion anheim, liefen Gefahr, der Dienstbarkeit und Knechtschaft der Macht untertänig zu werden. Burckhardt hat den staatlichen Einigungsprozess derjenigen Kulturstaaten, die ihm geistig vor allem nahestanden, Italiens und Deutschlands, aus tiefstem kulturellem Miterleben, aber schließlich doch durchaus negativ, mitempfunden. Er betrachtete die nationale Tendenz auf Einheit und Macht in ihren Wirkungen als verhängnisvoll. Seine Hoffnung ging einst auf ein deutsches Volk, das, unter Verzicht auf eine staatlich-nationale Geltung und auf eine politisch-nationale Sendung, alle geistige Vergangenheit zusammenfassend, die Griechen in sich begreifend, aus seinem innersten Born ein erhöhtes Griechentum, das andere Menschheitsvolk, schaffen werde. Am Glauben an diese übernationale Sendung Deutschlands hat Burckhardt auch dann noch festgehalten, als die nationalstaatliche Bewegung alle geistigen Kräfte Deutschlands immer stärker in ihren Bann zog, und schließlich die Zeit des deutschen Weltbürgertums und des Humanismus nach drei Kriegen durch den deutschen Nationalstaat überwunden und abgelöst wurde und an Stelle des humanistischen Geistes der Freiheit nationale Macht die Losung Deutschlands wurde. Mehr und mehr aber geriet Burckhardt zu der Entwicklung, die das neue Deutschland seit 1870 nahm, in eine immer ausgesprochenere Fronde, je mehr ihm das alte Deutschland zu entschwinden schien. Das neuzeitliche, machtpolitisch orientierte Deutschland war ihm unheimlich. Und der Werkmeister des neuen deutschen Geistes und Reiches, Bismarck, erschien ihm als Verkörperung des Macht- und Gewaltprinzips. Burckhardt hat auch gegenüber dem andern durch einen großen Staatsmann und durch Kriege geschaffenen modernen Einheitsstaat, gegenüber Italien, gegenüber dessen innerer Politik, dessen Regierung und Politiker die stärkste Abneigung bekundet, bei aller Liebe und Bewunderung, die er für das italienische Volk bewahrt hat. Und auch das Frankreich, das nach der Errichtung der Republik heraufzog, war ihm nicht sympathisch wegen

seiner gewissenlosen Politiker, wegen der radikalen Massen und der Unsicherheit seiner auswärtigen Politik. Aber an dem geistig-politischen Schicksal keines andern Landes hat Burckhardt so persönlichen Anteil genommen, wie an Deutschland; denn wenn ihm Frankreich die zweite, war ihm Deutschland die erste geistige Heimat. In dessen reicher Vergangenheit wurzelte vom Besten seines Wesens, und darum wurde ihm auch dessen politisches Schicksal, mit dem er gerechnet und gehadert hat, wie nur mit einem Freund, eine kardinale Sache, kardinal über sein persönliches Verhältnis hinaus, weil er einst mit Deutschland die Sache der Menschheit verbunden gefühlt hatte. Mit einem Wort: Burckhardt hat der deutschen Staatsnation Gefolgschaft verweigert und ist der deutschen Kulturnation treu geblieben.

Und von hier aus klärt sich nun auch Burckhardts Stellung zur zeitgenössischen deutschen Historiographie in aller Einfachheit. Während diese seit den Vierziger- und Fünfzigerjahren in steigendem Maße den nationalpolitischen Tendenzen dienstbar wurde, hat Burckhardt sein Werk durchaus aus der Gesinnung einer überwundenen Periode, vom Standpunkt der alten humanistisch-universalistischen Weltanschauung aus geschrieben. Sein Lebenswerk charakterisiert sich als eine ebenso souveräne wie klare Auseinandersetzung mit dem nur politischen Europa des neunzehnten Jahrhunderts, das er mitempfunden und an dem er mitgelitten hat, stärker und der großen Maßstäbe bewusster als die politisierenden Historiker unter seinen Zeitgenossen, welche die Wissenschaft von der Geschichte in den Dienst und in die Perspektive nationaler, also zeitlich bedingter Bewegungen gestellt haben. Deswegen gerade repräsentiert ja Burckhardt so unzeitgemäß wie nur möglich in der Historiographie seiner Tage, darum trennt eine Kluft seinen historischen Standpunkt von dem seiner Zeitgenossen, weil deren historisches Denken im Großen und Ganzen durch den politischen Kampf um Staat und Nation entwickelt worden ist und deren Werke, von Droysen bis Treischke, gedanklich und thematisch sich ganz in jene national- oder praktisch-politische Richtung hineingestellt haben, Burckhardts eigenes Denken aber ein europäisches, das heißt ein universales oder kulturelles geblieben ist.

Kein Schweizer hat die Entwicklung Deutschlands zum deutschen Reich so bewusst erlebt wie Burckhardt. Und wenn je nach dem Verhalten großer Schweizer gegenüber dem neuen Deutschland in den Jahren seiner Gründung gefragt wird, so verlangt auch die Stimme Burckhardts neben der eines Gottfried Keller und C. F. Meyer gehört zu werden.

Im Grunde hat Burckhardt die Weltkatastrophe, wie sie unsere Zeit erlebt hat, vorausgeahnt. Die Furcht vor einer europäischen Katastrophe, an der die verschiedensten Kräfte und Bedingungen mitwirken würden, beherrscht in der mündlichen und schriftlichen Äußerung seine letzten Jahrzehnte. Aber wie Burckhardts klarer, unbeirrbarer Sinn für die Wesenheiten des Lebens und für die Irrwege moderner Entwicklung das Komende und nun Eingetroffene vorausgeahnt, so dürfte er auch wegleitend empfunden werden zur Rückkehr in die alten Heimatländer der Kultur, in das alte geistige Europa. Der Krieg und sein Erlebnis drängen mit Leidenschaft nach *dem* Geist und *der* Gesinnung, die Burckhardt vertreten hat.

BERN

WALTER GROB

---

Verantwortlicher Redaktor: Prof. Dr. E. BOVET.

Redaktion und Sekretariat: Bleicherweg 13. — Telephon Selnau 47 96.